

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde

Herausgeber: Norbert Ehrlich und J. Hans Prosl.

2. Jahrgang.

Wien, 15. Juni 1910.

Nummer 12.

Glückspilz als Sammler.

Von Emil Sigerus (Hermannstadt).

Wenn in Nummer 9 dieses Blattes ein Pechvogel seine Erlebnisse als Sammler schildert, so möchte ich auch als Gegenstück die Erfolge eines Glückspilzes, oder wenigstens einige deren erzählen. Denn wie schon jener Pechvogel erwähnte, gehört zum Sammeln Glück und ich möchte behaupten, daß oft Glück bei dieser Tätigkeit notwendiger ist, als Geld. Wer aber beides hat, kann gewiß die allerschönsten Erfolge aufweisen.

Ich, der ich mich den geehrten Lesern der „Internationalen Sammler-Zeitung“ als Glückspilz hiemit höflichst vorstelle, besitze weit mehr Glück als Geld. Aber trotzdem habe ich eine ganz schöne Sammlung zustande gebracht, oder eigentlich deren zwei, denn meine erste Sammlung schenkte ich dem Siebenbürgischen Karpathenmuseum in Hermannstadt und ermöglichte dadurch dessen Zustandekommen. Seither habe ich dann meine eigene Sammlung geschaffen, die auch einige Gegenstände enthält. Ich will aber hier gleich bemerken, daß ich mit Rücksicht auf meine sehr geringen Mittel das Gebiet meiner Sammeltätigkeit in zweifacher Hinsicht sehr beschränkte. Ich sammle nur kunstgewerbliche und ethnographische Gegenstände und diese nur in meinem engeren Vaterlande Siebenbürgen. Da ich vor dreißig Jahren zu sammeln begann, konnte ich vieles, wie man zu sagen pflegt, um einen „Pappensiel“ erwerben. Dazu dann mein Glück! Ich möchte niemandes Aberglaube bestärken, aber ich muß es doch sagen: ich bin an einem Sonntag mittags 12 Uhr geboren! Bekanntlich sagt man den Sonntagskindern immerwährendes Glück voraus. Na, bezüglich meiner Sammeltätigkeit ist das Glück mir stets treu geblieben, aber sonst — doch ich will ja hier nur von meinem Glück als Sammler sprechen.

Als ich mit der Herausgabe der ersten Auflage meines Werkes über siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen beschäftigt war, kam ich an einem Sonntagmorgen in eine Dorfkirche, in der der Kirchendiener eben daran war, den Staub aufzuwischen. Zufällig fielen meine Augen auf das zu diesem Zweck benützte Tuch. Ich bemerkte auf dem Tuch einen Vogelkopf und ließ es mir nun zeigen. Es war

ein Stück Leinengewebe mit blau eingewirktem Ornament; jedenfalls stammte das Tuch aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts und daß ich es erwarb, ist selbstverständlich. Eine andere Kirche fand ich verschlossen und ging daher zum Küster, in dessen Küche zwischen Kochtöpfen mir ein prächtiges gotisches Messingbecken entgegenleuchtete. Nach kurzem Handel war dasselbe in meinen Händen.

Ein andermal kam ich von einer Gebirgspartie herab in ein Dorf und trat, um ein Glas Milch zu trinken, in eines der ersten Bauernhäuser. In der Stube befand ich mich plötzlich einer famosen Renaissancetruhe mit Zinnintarsia gegenüber, die ich als Erinnerung an die Gebirgspartie mir mitnahm. Ein anderes schönes Möbelstück fand ich gelegentlich einer Weinlese, die ich mitmachte, in einem offenen Schupfen stehen. Es war ein Schrank, dessen Form mir im Vorübergehen auffiel. Trotzdem er mit dunkelroter Ölfarbe überstrichen war, konnte ich wahrnehmen, daß er furniert war. Um dies zu konstataren, schabte ich an einer Stelle die rote Ölfarbe ab und stieß dabei auf sehr interessante Intarsia. Gleich nach der Weinlese ging der Schrank in meinen Besitz über und erfreue ich mich, jetzt nach dessen Herstellung, immer wieder an der schönen Schreinerarbeit.

Gelegentlich einer Urlaubsreise kam ich gegen Abend durch ein Dorf gefahren. Die Fenster der Bauernhäuser standen alle offen, um die kühle Abendluft in die Stuben einzulassen. Im Vorbeifahren hörte ich in einem Hause eine Uhr schlagen. Der Schlag war so laut und hell, daß er entschieden von keiner gewöhnlichen Schwarzwälderin herkam. Ich ließ also den Wagen halten und trat ins Haus, um mir die Uhr anzusehen. Es war eine schöne Dielenuhr aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts in einem eichenen Gehäuse. Nach langem Handeln konnte ich die Uhr in meinem Wagen mit nachhause nehmen.

Ein andermal machte ich einen mir sehr wertvollen Fund bei einem Studienausflug mit einem Kustos eines ethnographischen Museums. Es galt alle Bauernhäuser zu besichtigen und aufzunehmen. Im Hofe eines solchen Hauses sah mir der Schweinestall recht merkwürdig aus. Bei näherer Untersuchung entdeckte ich, daß er in seiner Hauptwand aus einer Eichtüre aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts stammt. Natürlich ließ ich die Türe nicht weiter dort.